

Ich trug nach diesem Tage doppelt schwer an meinem Kummer, denn eine leichte Hoffnung hatte doch wohl immer noch meine Seele erfüllt.

Es war in den letzten Tagen des Juli gewesen, als die Leiche der Königin durch Gransen gekommen war. Acht Tage waren seitdem vergangen. Frau von Brinken rieth mir jetzt selbst, bei meinen Eltern Zuflucht zu suchen. Sie verließ Gransen auch in kurzer Zeit und mit ihr verlor ich allerdings die letzte Stütze daselbst. Die wenigen Verwandten, die ich dort hatte, waren selbst außer Stande mich kräftig zu unterstützen und von der Stadtbehörde hatte ich nichts zu erwarten, weil man mir die Flucht meines Mannes nachtrug. Ich schrieb an meine Eltern, bat um Reisegeld und verkündete ihnen, daß ich noch vor dem Winter bei ihnen eintreffen würde. Mein Brief durfte kein Geheimniß enthalten, weil ich vor einer Eröffnung desselben nicht sicher war, deshalb erwähnte ich des Planes nicht, der mich seit einigen Tagen lebhaft beschäftigte. Ich hatte mir nämlich Hoffnung gemacht, daß es meinem Manne gelingen könnte, auf Schlechwegen bis in das Gebirge zu gelangen und dort konnten wir ihn schon so lange verbergen, bis die Geschichte vergessen sein würde. Aber, indessen ich noch bangte und jagte hatte ein Engel schon für mein irdisches Glück einen andern Ausweg gefunden.

Der Brief war an meine Eltern abgegangen. Ich saß spät Abends im Dunkeln allein — die Kinder schliefen.

Da trat ein Mann zu mir ein. Ich erschrak, denn ich war immer in Furcht vor gerichtlicher Gewalt.

„Grüß Gott,“ sagte der Mann mit treuherzigem Tone. Ich dankte und fragte nach seinem Begehr.

Der Mann sah sich nach allen Seiten um. — „Seid Ihr allein?“ fragte er flüsternd. Ich bejahte es.

„Euer Mann sendet mich! — Ihr sollt Euch schleunig aufmachen, sollt Alles stehen und liegen lassen, was Euch noch gehört“ — ach es gehörte mir nicht mehr viel — „und sollt mit mir gehen.“

„Wohin denn?“ fragte ich athemlos vor Schreck und Entzücken.

„Draußen am Grenzpfahl wartet Jemand —

macht aber schnell und seid behutsam — die Knaben packt in Betten — draußen steht ein kleiner Rollwagen, dahinein legt sie — das kleine Mädchen möchte schreien — tragt es auf dem Arme, so schweigt es. — In einer Viertelstunde bin ich wieder da. Sputet Euch nur und hütet Euch, daß man Euch nicht belauschen kann. Die Sache geht ganz gut, — es hat gar keine Gefahr mehr, so wie wir am Grenzpfahl sind — dann stehen wir unter herzoglichem Schuß. Gott befohlen. — Macht Eure Sachen gut!“ —

Der Mann war wieder verschwunden. Zuerst jubelte ich vor Freude, dann kam Besorgniß über mich. Aber ich beschloß, trotz meines Mißtrauens, dem Unbekannten zu folgen. Ich war auf den Punkt gekommen, wo alle Furcht vor der Verzweiflung verschwindet. Was sollte man mit mir machen, wenn man mich auch auffing. Konnte ich nicht sagen: ich hätte zu meinen Eltern in die Heimath fliehen wollen? Ich weckte die beiden Knaben, belehrte sie mühsam, daß sie fortmüßten trug ihre Betten in den niedlichen Wagen, der mir aus irgend einem Garten zu sein schien, wo man von fern her Unterfrüchte zu transportiren gezwungen ist, packte die vollständig angekleideten Jüngens hinein und machte mich dann bereit.

Was soll ich Sie mit weitläufigen Schilderungen langweilen — genug, der Mann war mit der Minute bei mir; er zog den Wagen, ich trug mein Kleinstes und mitten in der Nacht trafen wir am Grenzpfahl ein, wo mir mein guter Mann mit hellen Freudenthränen entgegen kam.

Als wir uns endlich gegenseitig etwas beruhigt hatten, fragte ich nach seinem Ergehen und wo er mit uns bleiben wollte. Was mußte ich hören! Ein Engel in Menschengestalt hatte sich unserer erbarmt und unter Leiden und Schmerzen ein mitleidiges Herz für den Harm und die Kummerniß der Armuth behalten. Gott, der Allmächtige wird es ihr gelohnt haben in Ewigkeit!

Mein Mann war vor einigen Tagen von einem herzoglichen Diener aufgesucht. Die Frage von diesem gallonirten Manne, ob er sich früher Vertram genannt habe, jagte einen Todeschrecken durch seine Adern, der sich unter dem Befehle: am nächsten